

Das Kaiserpaar in England.

Das deutsche Kaiserpaar ist zur Teilnahme an der Feier der Enthüllung des Denkmals der Königin Viktoria in London eingetroffen und mit großer Verehrtheit vom englischen Königpaar am Bahnhof empfangen worden. Jeder wahre Freund des Friedens kann nur wünschen, daß die Beziehungen der beiden großen Völker in der Tat so freundschaftlich sein möchten, als es das persönliche Verhältnis der beiden Herrscher eigentlich vermuten läßt. Bemerkenswert sind bei dem Besuche des Kaiserpaars die englischen Pressstimmen, die ohne Ausnahme der Begegnung beider Herrscher eine

hohe politische Bedeutung

beimesen. Die Blätter aller Schattierungen würdigen in langen Zeilen Kaiser Wilhelm als Menschen und Herrscher. Es seien nur einige hervorragende Zitate angeführt, die in den letzten Jahren nicht gerade deutschfreundlich genannt werden konnten. So schreibt die Daily News: „Die Besuche des Kaisers in England sind weit zahlreicher als die irgend eines andern gekrönten Hauptes, und der Eindruck, der der direkten Berührung mit seiner mannhaften, tatkräftigen, gefühlvollen Persönlichkeit entspringt, ist besonders geeignet, die Verehrung der englischen Nation zu gewinnen. Wir sehen in ihm einen Herrscher, der seine Souveränität ausübt wie nur

ein sehr fähiger Mann

seine sehr schwierigen geschäftlichen Aufgaben erfüllen kann, mit unbestreitbarem Talent, einem nie nachlassenden Eifer und hervorsteckender Gewissenhaftigkeit, und der, wenn er ohne seine Krone in der allgemeinen Wirklichkeit der Menschheit gewogen würde, an sich als einer der größten Männer unserer Zeit angesehen werden möchte. Wenn der Besuch auch privaten Charakter hat, so würde es doch unrichtig sein, solchen freundschaftlichen Vorgängen jede internationale Bedeutung abzusprechen. Wir hoffen, diese Woche möge einen tatsächlichen, wenn auch nicht aufsehenerregenden Schritt für die Herstellung eines besseren Verständnisses zwischen Deutschland und England bedeuten, das nicht nur beiden Völkern, sondern der ganzen Welt ausgesprochen Vorteile bringen möchte.“ Und Daily Telegraph schreibt: „Die Zeit ist längst vorüber, als wir den Kaiser als möglichen

Störer des Friedens von Europa

und als möglichen Feind Englands betrachteten. Er hat uns durch viele Handlungen gezeigt, daß er nicht nur kein Unwille gegen uns empfindet, sondern im Gegenteil eine aufrichtige Bemühen für die besten Eigenschaften und Kennzeichen, die den Charakter eines Engländers bilden. Eine der ersten Tatsachen bei der gegenwärtigen europäischen Lage ist die Tatsache, daß der Deutsche Kaiser und der König von England durch Bande fester und inniger Freundschaft verbunden sind und, wie uns versichert wird, in ständigem schriftlichen Meinungsaustausch über die Fragen von wechselseitigem Interesse stehen. Der Kaiser kommt zu uns, wie er vor zehn Jahren kam, um mit uns an einer Guldigung für seine erhabene Großmutter teilzunehmen. Es handelt sich um eine Guldigung, die weit entfernt, ein bloßes Familienereignis zu sein, eine Angelegenheit der Nation und des Reiches ist. Sie bildet ein

Bund von namhafter Stärke.

selbst von einer gewissen politischen Bedeutung zwischen dem Kaiser und dem englischen Volke. Sie mag ihn nicht dazu führen, alle Dinge so anzusehen wie wir, aber sie wird Sympathie und wechselseitiges Verständnis fördern, was für schwierige Zeiten einen großen praktischen Wert haben muß. So oft der Kaiser zu uns kommt, kommt er als ein alter Freund von erprobter Jeneigkeit und unwandelbarer Liebeshörigkeit.“ — Ganz besonders Interesse verdienen die Zeilungen auch der Prinzessin Viktoria Luise zu, die zum erstenmal in England weilte. — Die Denkmal-Enthüllung ging mit jenem Glanze vor sich, der englische Votivfeiern in der ganzen Welt berühmt gemacht hat.

Kaiser Wilhelm

ist durch den überaus herzlichen Empfang, der ihm seitens des Herrscherpaars und des Volkes zuteil geworden ist, hocherfreut. Daraus gibt eine halbamtliche Pressenteilung Kunde, in der es u. a. heißt: „Es ist dem Kaiser stets eine Freude, England zu besuchen und seine Verwandten zu sehen, und er ist bei diesem Anlaß besonders befriedigt über die Herzlichkeit des Empfanges, der der Kaiserin und ihm von der Bevölkerung Londons bereitet worden ist. Des Kaisers Besuch ist durchaus Familienbesuch und muß als solcher die glücklichsten Folgen für die Beziehungen zwischen den beiden Ländern und den beiden Herrschern haben.“ Wir in Deutschland hoffen mit dem englischen Volke, daß auch dieser Kaiserbesuch in London ein Glied in der Kette sein möchte, die hoffentlich einst beide Völker unzertrennlich umschließt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Mitteilung verschiedener Blätter, Kaiser Wilhelm werde nach seinem Besuche in London einen längeren Aufenthalt auf der englischen Insel Wight nehmen, entspricht halbamtlichen Erklärungen zufolge nicht den Tatsachen.

Zur elsass-lothringischen Verfassungsfrage wird der Post als parlamentarischen Kreises geschrieben: „Bei den Verhandlungen, die augenblicklich geführt werden, um in der elsass-lothringischen Verfassungsfrage womöglich doch noch zu einem Erfolge zu gelangen, scheint mehrfach auch mit der Behauptung gearbeitet zu werden, daß durch einen Mißerfolg in dieser Frage die Stellung des Reichskanzlers erschüttert werden würde. Ein solches Vorgehen entspricht sicher am wenigsten der Auffassung des Reichskanzlers selbst.“

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde der Antrag, den Volksschullehrern die Wählbarkeit zu Stadtverordneten (die nach der Städteordnung ausgeschlossen ist) zu verleihen, mit geringer Mehrheit der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. — Das Zweckerbandgesetz für Groß-Berlin ist nach zweitägigen teilweise hitzigen Debatten in der Kommissionfassung angenommen worden.

England.

Bei der Einweihung des Victoria-Denkmal in London hielt König Georg eine Ansprache, in der er das deutsche Kaiserpaar herzlich willkommen hieß.

Bei den Regierungswahlen sind für den Großen Rat 88 Konservativen, 62 Liberale und 7 Sozialdemokraten gewählt worden.

Sachsen.

Der einst so mächtige Sultan der Türkei, Abd ul Hamid, der während seiner nunmehr zweijährigen Verbannung in Saloniki wiederholt vergeblich entfliehen wollte, hat in einem Anfall von Gelfestigung den Versuch gemacht, aus einem Fenster der Villa Allaine in den Garten hinabzuspringen. Im letzten Augenblick wurde er von seiner Umgebung daran gehindert. Er zeigt eine außerordentliche Nervosität und wird fortgesetzt ärztlich beobachtet. Der Zustand des Entthronten, von dem es schon wiederholt hieß, er leide an Verfolgungswahn, scheint also jetzt eine Verschlimmerung erfahren zu haben.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Montag reichlich hundert Paragraphen (408—520) der Reichsversicherungsordnung. Es waren die Abschnitte der Krankenversicherung betr. die Aufsicht über die Aufbringung der Mittel, die Zahlung der Beiträge, die Bildung von Kassendebatten, sowie der größte Teil der Sonderbestimmungen für einige Berufszweige. Es kommen hier in Betracht die landwirtschaftlichen Arbeiter, die Diensthoten, die unabhängig Beschäftigten, die im Hausgebeten Tätigen usw. Nur eine namentliche Abstimmung fand statt. Sie galt den §§ 447 und 447 a, worin den landwirt-

schaftlichen Betriebsunternehmern das Recht gegeben wird, ihre landwirtschaftlichen Arbeiter von der Krankenversicherung fernzuhalten. Voraussetzung dafür ist, daß sie sich formallich verpflichten, den Arbeitern mindestens die Leistungen der unabhängigen Krankenkasse zu gewähren. Bericht der Unternehmer, so lautet die Kantonsliste vorläufig die fälligen Zahlungen und stellt diese von dem Pflichten ihrerseits ein. Mit 181 gegen 88 Stimmen wurden die Kommissionsbeschlüsse aufrecht erhalten.

Am 16. d. Mts. wird die zweite Lesung der Reichsversicherungsbildung fortgesetzt. Die Verhandlung beginnt mit dem Abschnitt über die

Krankenkassen.

§§ 521—527. Der Kommissionsbericht sieht eine geheime Wahl der Krankenkassendirektoren sowie der übrigen Vertreter im Vorhinein der Krankenkassen mit fakultativer Verhältniswahl vor. Die Sozialdemokraten beantragen eine Sicherung des Wahlgeheimnisses wie bei den Reichstagswahlen. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages beantragt die Volkspartei die Bestimmung, daß als Vertreter der Versicherten nur Versicherte wählbar sind. Ein Ausgleichsantrag Schütz will für die Wahlen zur Generalversammlung und zum Vorstand der Krankenkassen auch die Wahl von Krankenkassendirektoren zulassen, wenn sie Beiträge zur Kasse zahlen. Die Sozialdemokraten beantragen die Einführung gemisser, für die andern Klassenarten, insbesondere die Krankenkassen, geltender Bestimmungen auch für die Krankenkassen.

Abg. Que (soz.): Eine große Mehrheit des Reichstages hat seinerzeit in einer Resolution eine reichsrechtliche Regelung des Bergbaus verlangt. Die Beschlüsse der Kommission liegen nicht in der Richtung dieser Forderung. Wir wissen, daß unsere Anträge nicht angenommen werden, aber wir wollen wenigstens nach außen zeigen, welche Parteien die Wünsche der Bergarbeiter erfüllen. Der Kommissionsbeschluss ist ein Hohn auf die Parität. Die Arbeiter werden in den Kassen bürgerlich, in einer Weise, daß man die Krankenkassen Bergmannschaft geist hat. Man hat die Selbstverwaltung den Kassen genommen. Der Antrag Schütz ist nur eine Klippe.

Ministerialdirektor Caspar: Gegenüber den Vorstellungen des Abg. Que über die Wählbarkeit der Bergbauarbeiter bemerke ich, daß es gegen das ganze Prinzip der Reichsversicherung sein würde, wenn die Versicherten durch Personen in den Kassen vertreten würden, die nicht mehr im Berufe tätig sind. Die Sozialdemokraten wollen auf Umwegen eine reichsrechtliche Regelung des Bergbaus herbeiführen. Die verbündeten Regierungen haben sich diesem Verlangen gegenüber bisher ablehnend verhalten und tun das auch hier. Die Anträge der Sozialdemokraten sind teils überflüssig, teils schädlich.

Abg. Gotthein (fortsch. Sp.): Der Ministerialdirektor sucht die Forderung nach einem Reichsberggesetz dadurch zu begründen, daß er sich so stellt, als ob nur die Sozialdemokratie dafür sei. Nein, die große Mehrheit des Hauses steht hinter dieser Forderung. Die Kommissionsbeschlüsse sind ein unzulässiger Eingriff in das Landesrecht.

Nach die Invaliden müssen wählbar sein. Auch die Arbeiter müssen wählbar sein. Wir sind es ja gewohnt, daß unsere Anträge ohne Gegenrede niedergelassen werden. Das schädigt das Ansehen des Reichstages. Da wäre es am besten, vorweg über alle Anträge gemeinsam abzustimmen, ehe sie begründet sind.

Abg. Rosfany (Vol): Auch wir legen Wertwahrung ein gegen die Art, wie Direktor Caspar die Frage des Reichsberggesetzes abgehandelt hat.

Abg. Becker-Krumborg (Zentr.): Meine Freunde im Lande würden es mir sehr verübeln, wenn ich auf Hues Angriffe in seiner Tonart antworten würde. Ich verhalte mich ruhig, um zu erwidern.

Abg. Behrens (wirtsch. Vog.): Jetzt, kurz vor Tagesende, können wir doch die Frage eines Reichsberggesetzes nicht erledigen. Warum haben sich Herr Que und Herr Schütz nie in der Kommission sehen lassen? Es ist sehr billig, hier jetzt große Worte zu machen. Die Bergarbeiter wissen, was sie von diesen Herren zu halten haben. Die geheime Wahl ist auf Antrag der Herrn Que so verfaßten kritischen Arbeiterführer eingeführt worden. Bezüglich aller Streitigkeiten mache ich mir das Wort Friedrich des Großen nach der Schlacht von Jena zu eigen.

Abg. Semler (nat.-lib.): Wenn die Sozialdemokraten hier stundenlang reden, sind wir zum Schweigen verurteilt. Sonst kommen wir nicht vorwärts. Die Angelegenheit des Bergbaus ist ein weites und wehres Versteck. Gerade diese beiden haben sich bemüht, für die Arbeiter herauszufinden, was nur möglich war. Auch wir haben noch gesehen, erwoogen, ob es nicht möglich sei, die Invaliden zu Krankenkassendirektoren zu machen. Wir können dem Antrage aber nicht folgen, weil er in die Landesgesetzgebung eingreift.

Abg. Sachse (soz.): Wir müssen zu reden suchen, was noch zu retten ist. Die heimlichen Beschlüsse des Abg. Behrens richten sich von selbst. Was sollen wir gegen diese geschlossene Mehrheit machen?

Nach weiterer kurzer Debatte wird der sozialdemokratische Antrag über das Wahlgeheimnis in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 88 Stimmen abgelehnt, der Antrag Schütz mit allen abgegebenen 297 Stimmen angenommen. Die Paragraphen bleiben sonst unbedändert.

Die §§ 523 bis 548 betreffen die

Erntekassen.

Nach der Vorlage werden freie Hilfskassen als Erntekassen nur dann weiter zugelassen, wenn sie bereits vor dem 1. April 1909 zugelassen worden waren, und auch diese nur unter der Voraussetzung eines dauernden Bestandes von mindestens 1000 Mitgliedern; die oberste Verwaltungsbehörde kann die geforderte Mindestzahl auf 250 herabsetzen. Die Volkspartei beantragt, auch neue freie Hilfskassen zuzulassen und nur von diesen einen Mitgliederbestand von 1000 zu fordern, dagegen von den älteren Kassen nur 500 Mitglieder. Die Sozialdemokraten wollen durchweg die Voraussetzung auf 500 Mitglieder beschränken und die Verkleinerung kleinerer Kassen zulassen. Nach § 541 zahlen die Mitglieder einer Erntekasse keine Beiträge an die Kasse, sondern nur Beiträge an die Erntekasse abzuführen, mindestens aber vier Fünftel. Ausgleichsanträge Schütz zu den §§ 530, 542 und 548 betreffen Kontrollbestimmungen.

Abg. Brähne (soz.): Die freien Hilfskassen haben sich sehr bemüht. Die vorliegenden Bestimmungen sind ein Rückschritt gegen dieselben. Hierdurch werden auch kleine Landwirter und Bauern betroffen.

Odenburg, Gelande v. Euden: Ich bitte dringend um Annahme der Ausgleichsbeschlüsse. Die fakultative Zulassung der Kassen mit 250 Mitgliedern ist auf die ländlichen Erntekassen zugeschnitten.

Abg. Neumann-Hofer (fortsch. Sp.): Die dem Lande bezüglichen Erntekassen können wir uns anschließen. Es handelt sich dabei um einseitige Verhältnisse. Wir bitten, unsere Anträge anzunehmen.

Abg. Jund (nat.-lib.): Wir halten die Bestimmungen der Vorlage notwendig zum Schutz gegen die Schwindelkassen.

Nach weiterer kurzer Aussprache werden die Kommissionsbeschlüsse aufrecht erhalten, bezw. die Anträge Schütz angenommen. Auch der Rest des zweiten Buches (bis § 559) wird erledigt.

Mit § 560 beginnt das dritte Buch;

Die Unfallversicherung.

§ 560 umgrenzt den Kreis der unfallversicherungsrechtlichen Personen.

Abg. Evering (soz.) begründet den sozialdemokratischen Antrag, der alle der Krankenversicherung unterliegenden Personen einbeziehen will.

Der Antrag wird abgelehnt, die Kommissionsfassung angenommen.

Nach Verlesung einiger weiterer Paragraphen tritt Vertagung ein.

Das Luftschiff „Deutschland“ zertrümmert.

Die Unglücksfälle, unter denen die Zeppelinluftschiffe seit je gelitten hatten, sind um einen neuen vermehrt worden. Das Luftschiff „Deutschland“, das von Düsseldorf nach Baden-Baden fahren sollte, wollte zuvor noch mit acht Passagieren eine Fahrt unternehmen. Beim Herausbringen aus der Halle erhob sich ein starker heftiger Wind, der das Schiff gegen die Halle drückte, so daß es völlig gerammt wurde. Der obere Teil geriet auf das Dach der Halle, der untere fiel auf den Boden. Das Luftschiff ist in zwei Teile gebrochen.

Die Passagiere, unter denen sich auch Damen befanden, wurden auf Feuerwehrlentern untergebracht und der Kabine gerettet. Bei Verrentung des Unglücks muß beachtet werden, daß die (nicht drehbare) Halle auf völlig freiem Felde liegt, wo der Wind von allen Seiten Zugang hat. Wenn man in der Stadt auch nicht das geringste Lüftchen verspürt, herrscht dort fast immer eine ziemlich bewegte Luft vor, und so war es auch vor dem Unglück. Kurz vorher iraten einige so starke Winde auf, daß die 120 Mann starke Abteilung des Bordsteils des Schiffes nicht herunterdrücken vermochte. So war das Luftschiff völlig den Winden preisgegeben.

Urfula Drenck.

15] Roman von Paul Grastin.

(Fortsetzung.)

Eine Losenangst schnürte Urfula die Brust zusammen. Es ward plötzlich so düster schwarz, so eug um sie, als müßte sie erstickn, als würde sie wirklich in die dumpfe Brust gedrückt. Mit einem Aufschrei sah sie vom Sitz, wild um sich greifend, aber taumelnd glitt sie im nächsten Augenblick zu Boden. Die Überspannung ihrer Nerven rächte sich. Eine Ohnmacht war über sie gekommen. So fand sie das Mädchen an, das auf das dumpfe Geräusch des Falles hin zu ihr geeilt war.

10.

Sau hallten die lang schwingenden Klänge des Song durch das Haus: Ein Uhr! Das Zeichen für die Inoffen des Sanatoriums, sich in den Speisesaal zu begeben.

Drenck, der schon im Gehrockung fertig am Fenster gestanden hatte, ging an die Tür zum Nebenzimmer und klopfte an:

„Bist du fertig? Es ist so weit.“

Statt jeder Antwort öffnete sich alsbald die Tür, und Urfula trat zu ihm. Auch sie war bereits mit der Toilette fertig gewesen, aber brinnen für sich geblieben. Sie kannte des Satten nörgelnde Stimmung, jedesmal in den ersten Tagen, wenn sie in ein neues Sanatorium gekommen waren. Und sie waren hier, in der Heilanstalt auf der Berghöhe am Benfer See, gerade erst vor ein paar Stunden angekommen. Da hatte sich Urfula den sie nur ver-

stimmenden kritischen Anwendungen des Satten lieber entzogen; sie mußte ihre Kraft ja für ernsthafte Aufgaben aufbahren.

Seit bald drei Jahren reiste sie nun schon mit Drenck durch die Welt, den Winter stets im Süden oder Hochgebirge, die Sommermonate im deutschen Bergwald zubringend. Der Zustand des Satten war aber seit der Erholung von jenem schweren Anfall immer derselbe geblieben. Er war und blieb ein hoher Schöpfung bedürftiger Patient und sie seine Pflegerin, die geduldig seine Launen ertrug; seine Leibstern, die ihn in Stunden der Bergweilung wieder auftrichtete mit Worten der Zuversicht, an die sie selbst im Inneren nicht mehr glaubte. Sie hatte in diesen Jahren die schwere Frauenkunst gelernt, mit blutendem Herzen zu lächeln.

Drenck furchte die Stirn, als er sie so schnell heraustraten sah, die wie er gewöhnt hatte, noch mit ihrem Anzug beschäftigt war. „Warum läßt du mich denn so lange allein hier herumstehen?“ stellte er sie mit scharfem Ton zur Rede.

„Ich war ja gerade eben erst fertig geworden,“ beschwichtigte sie ihn, wie eine Mutter ihr tränkendes, verzogenes Sorgenkind — glüht, aber mit einer überlegenen Bestimmtheit im Ton. „So nahm sie auch seinen Arm und drängte ihn laut zur Tür hin, der noch Luft zu einer längeren Debatte zu haben schien. Draußen verbot sich ja von selbst jede Aussprache, und wenn auch Drenck allein mit ihr nur allzuoft den Ton schuldiger Rücksicht vergah, vor den Leuten wahrte er — darin war er wenigstens noch ganz der einstige Kavallerie geblieben — unbedingt den Anstand.“

So schritten denn auch jetzt die Gatten schweigend nebeneinander dem Speisesaal im Erdgeschoß zu. Als sie dort eintraten, fanden sie die meisten Gäste schon an der Tafel versammelt vor. Drenck sah sich suchend nach seinem Platz um. Der das Service beaufsichtigende Direktor der Anstalt bemerkte es aufmerksam und trat zu ihm.

„Bitte Herrn Leutnant und gnädige Frau dort drüben, am oberen Tafelende! Die neu angekommenen Herrschaften sitzen immer neben dem Herrn Doktor.“

Drencks nahmen die bezeichneten Plätze ein, nachdem sie der Direktor noch mit ihren Tischnachbarn besanungemacht hatte. Die ablichen einleitenden Gesprächsphasen wurden gewechselt.

„Der Herr Doktor ist noch nicht da,“ bemerkte Drenck zu der Dame neben ihm; es wurde mit dem Servieren anscheinend auf ihn gewartet.

„Nein, aber er wird jeden Augenblick kommen. Er ist sonst immer sehr pünktlich. Sehen Sie, da kommt er ja schon!“

Mechanisch drehte Drenck den Kopf nach der großen Saaltür hin, im selben Augenblick fühlte er aber seine Rechte, die auf seinem Knie ruhte, mit trampfhaftem Druck von Urfula gepreßt. Erstaunt sah er nach ihr hin, die mit dem Ausdruck tödlichen Größens nach dem Eingang hinstarrte. Rasch folgte er ihrem Blick — ah, nun begriff er: Was Bigand, der einstige Verlobte seiner Frau, kam da mit einem andern Herrn herangeschritten. Kein Zweifel, er mußte es sein, wenn auch sein Paar schon etwas

grammeliert war und ein piggeschmittener Vollbart das Gesicht zur Hälfte verdeckte. Alle Weiter — das war allerdings eine unerwartete Begegnung. Wie mochte der gerade hierher kommen?

Aber, was war das? Nun verabschiedete Bigand sich von dem fremden Herrn und kam schnelleren Schrittes direkt auf sie zu. Sollte er am Ende? Drenck hatte ja allerdings keine Ahnung gehabt und bis jetzt auch hier noch gar nicht danach gefragt, wer denn der dirigierende Arzt des Sanatoriums, Au Chale-lard war: es schien ja wahrscheinlich! — Und nun sah auch jener hierher, da — jetzt hatte er sie erkannt: Ein momentlanges Jucken im Gesicht, ein kaum bemerkbares Anhalten des Schrittes, doch dann sofort vollkommene Selbstbeherrschung! Im nächsten Augenblick trat er auch schon zu ihnen an den Tisch. Das alles ging so schnell, daß Urfula sich noch nicht zu fassen vermochte. Ihr Herz schlug ihr bis in den Hals hinaus, und es begann sich einen Moment lang alles um sie zu drehen. Ein heftiger Druck an ihrer linken Hand rief sie erst wieder die Bestimmung zurück.

Nun sah sie, wie Bigand sich mit einer Berneigung zu den Umstehenden wandte: „Baron, meine Herrschaften — ich habe etwas auf mich warten lassen.“

Dann schien es, als ob er erst jetzt die herangekommenen bemerkte, und mit einer formellen Berneigung wandte er sich an Drenck.

Während der letzten wenigen Schritte hatte